

Richard David Precht im Interview

Tiere essen hat keine Zukunft

Die Rückkehr des Respekts: Richard David Precht erklärt, warum eine gerechte Gesellschaft Tiere einschließt und es Zeit für einen Wandel ist. Ein kritischer Blick auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier.

Interview: Nina Ernst

Brauchen Tiere unser Mitleid oder unseren Respekt?

Ich habe nichts dagegen, dass Menschen Mitleid empfinden, wenn sie Tiere sehen, die in Not sind. Aber insgesamt ist mir der Respekt wichtiger. Die meisten Menschen haben erst in dem Moment Mitleid mit Hühnern in der Legebatterie oder Tieren im Schlachthof, wenn sie ihnen begegnen. Nur kommt das in der Welt der meisten Menschen nicht vor. Deswegen kann man sich auf das Mitleid nicht verlassen.

Warum müssen Menschen Tiere überhaupt moralisch achten? Wegen ihrer Leidensfähigkeit oder weil sie uns so ähnlich sind?

Natürlich ist die Leidensfähigkeit der Tiere ein überzeugendes Argument, ebenso die Bewusstseinsfähigkeit. Aber man kann nicht sagen, das eine ist überzeugender als das andere. Mit der Menschenähnlichkeit verhält sich das auch so. Wir haben schon ein anderes Verhältnis gegenüber Schimpansen als gegenüber Blattläusen. Das hängt damit zusammen, dass Schimpansen uns ähnlicher sind. Gleichzeitig fragt sich, ob die Menschenähnlichkeit wirklich

das entscheidende Kriterium sein soll, denn da gehen wir sehr stark von uns selbst aus.

Haben Schimpanse und Blattlaus daselbe Recht auf ein würdevolles Leben?

Ich wäre da jedenfalls skeptisch. Aber ich finde es in der Tat eigentümlich, dass Menschen unter die Rechtsprechung fallen und Schimpansen und Blattläuse nicht. Schimpansen fallen nur unter das Tierschutzgesetz, das eigentlich ein Tiernutzungsgesetz ist. Der mo-

Warum fällt es uns schwer, Tiere als achtsenswerte Wesen anzuerkennen?

Eigentlich fällt es uns nicht schwer. Wir bringen unserem Hund Respekt entgegen oder dem Löwen in der Serengeti, wenn wir ihn beobachten. Das tun wir aber nicht gegenüber Schweinen in der Massentierhaltung, weil wir diese Schweine erfolgreich verdrängen. Wir haben den Respekt auf die Distanz verloren.

Wie könnte man diese Distanz verringern?

Vor Tausenden Jahren war diese Distanz sehr klein. Tiere waren ein Teil der menschlichen Mitwelt. Man hatte mit ihnen zu tun, musste sich vor einigen fürchten, andere musste man lange belauern, um sie zu erlegen. Auch in den alten Religionen, etwa bei den Ägyptern mit ihren Göttern in Tier-

„Die Grenze zwischen Mensch und Tier ist nur ein Spiel mit Worten. Sie können das beliebig definieren.“

ralische Graben zwischen Mensch und Schimpanse ist größer als der zwischen Schimpanse und Blattlaus. Das halte ich für falsch. Die Grenze zwischen Mensch und Tier ist nur ein Spiel mit Worten. Sie können das beliebig definieren. So wie Menschen sich als etwas Besonderes gegenüber Tieren abgegrenzt haben, genauso ist jede andere Art von Festlegung einer Grenze willkürlich.

gestalt, hat es diesen Respekt gegeben. Dann wurde der Mensch sesshaft, betrieb Ackerbau und Viehzucht. Mit Judentum und Christentum setzte sich die Religion eines Hirtenvolkes durch, das ein ganz anderes Verhältnis zu Tieren hatte. Durch all das haben wir uns vom Tier entfremdet. So hat der Bauer heute ein entfremdetes Verhältnis zum Tier. Und jetzt entfremden wir uns von der Entfremdung. Jetzt erscheint ▶

Richard David Precht

Er ist **Philosoph, Publizist, Autor und einer der bedeutendsten Intellektuellen** Deutschlands. Bekannt wurde Richard David Precht vor allem durch seinen **Bestseller** „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“. In seinen zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen erklärt er die Grundsätze der Philosophie und behandelt die großen Fragen des Lebens ebenso wie aktuelle gesellschaftliche Themen. Mal provokant, mal mit einem Augenzwinkern bringt Precht seine Thesen und Denkanstöße einer breiten Öffentlichkeit nahe. Seine Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt und landen regelmäßig auf den Bestsellerlisten. Precht ist Honorarprofessor für Philosophie an der Leuphana Universität Lüneburg und Honorarprofessor für Philosophie und Ästhetik an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin.

© Amanda Berens

Richard David Precht ist einer der bedeutendsten Intellektuellen Deutschlands. Sein Buch „Tiere denken“ behandelt unser Verhältnis zu Tieren.



„Ich bin ziemlich sicher: Unsere Enkelkinder werden keine Tiere mehr essen.“

uns als Großstädter der Umgang mit Tieren und die Tatsache, dass man sie schlachten und für Tierversuche missbrauchen darf, auf einmal suspekt. Das heißt, wir gewinnen heute wieder etwas von jenem Respekt zurück, den die Menschen ursprünglich vor Tieren hatten. Das ist der Prozess, der gerade auf der Bühne abläuft. Und zu diesem Prozess gehören 900.000 Veganer in Deutschland. Die Frage der Sensibilisierung ist es, um die es geht.

Kann die zunehmende Zahl an Veganern und Vegetariern die Massentierhaltung auf Dauer beenden?

Massentierhaltung verschwindet nicht allein durch die Veganer. Die Massentierhaltung wird noch mehr durch das Laborfleisch verschwinden. Sie können heute einer Kuh eine Nackenzelle entnehmen, diese in Zellkultur vermehren und daraus einen Burger machen. Für den Fleischkonsum müssen in Zukunft also nur noch

wenige Tiere sterben. Fleisch aus Zellkulturen herzustellen wird langfristig viel günstiger sein als Massentierhaltung. Damit erhöhen wir nicht nur unsere ethischen Standards. Damit können wir einen gewaltigen Beitrag zur Lösung des Welt ernährungsproblems leisten und auch ökologisch das Richtige tun.

Sind wir bereit für einen Wandel?

Ja, ohne jeden Zweifel. Schon aus Gesundheitsgründen. Was man sich mit aus Massentierhaltung gewonnenem Fleisch mit all den Hormonen und Antibiotika antut, das geht gesundheitlich auf keine Kuhhaut. Die Vermehrung in Zellkulturen wird zwar im ersten Moment den Menschen ein bisschen komisch vorkommen, aber was meinen Sie, wie schnell sie sich daran gewöhnen! Oder aber, was natürlich auch gut ist, wir essen gar kein Fleisch mehr. Ich bin ziemlich sicher: Unsere Enkelkinder werden keine Tiere mehr essen. Das wird

ihnen absurd vorkommen. Ähnlich wie es uns absurd vorkommt, dass wir in unserer Gesellschaft früher Sklaven gehalten haben. Oder dass Frauen nicht wählen durften. Dieser Fortschritt steht unmittelbar an und die Technik erleichtert das.

Ist dieser bevorstehende Wandel der Grund, weshalb Sie ausgerechnet jetzt Ihr neues Buch herausbringen?

Ich habe unter dem Titel „Noahs Erbe“ die Grundlage für dieses Buch vor 20 Jahren geschrieben. Damals gab es die BSE-Krise, Schaf Dolly wurde geklont und die Tierrechtsbewegung machte erstmals deutlich auf sich aufmerksam. Ich habe versucht, all dies zu bewerten und auch mein eigenes Verhältnis zu Tieren gründlich zu durchdenken. Jetzt sind 20 Jahre vergangen und es hat sich ganz viel getan. Zum Beispiel die große Zahl an Veganern. Gleichzeitig ist die Massentierhaltung barbarischer als vor 20 Jahren. Im hellen Licht des Tages sind wir sensibler, als wir es je waren, aber in unseren dunklen Kellern machen wir heute schlimmere Dinge als früher.

Wir haben anscheinend ein sehr schizophrenes Verhältnis zu Tieren.

Ja. Diese Schizophrenie durchzieht alles. Wir halten weiße Ratten als Haustiere und vergiften graue in der Kanalisation. Wir haben alle gefährlichen Raubtiere bei uns ausgerottet, finden sie aber wahnsinnig spannend in Naturdokumentationen. Unser ganzes Verhältnis zu Tieren ist durch und durch paradox.

Wie kann man das ändern?

Durch die stetig gewachsene Sensibilität haben wir einen entsprechend guten Nährboden. Viele Menschen halten es nicht mehr für selbstverständlich, Fleisch zu essen. Aber es gibt andere Bereiche, in denen wir keine Fortschritte gemacht haben. Ich verstehe nach wie vor nicht, warum wir in Deutschland Pelztierfarmen erlauben. Für mich widersprechen Pelztierfarmen dem Tierschutzgesetz. Im Tierschutzgesetz steht, dass wir nur dann Tiere töten dürfen, wenn es dafür einen vernünftigen Grund gibt. Und für mich ist eine Pelzmütze kein vernünftiger Grund.

Was muss geschehen, damit wir Tiere mehr achten?

Das Wichtigste ist, dass wir anfangen, eine andere Art von Tierschutzgesetz zu entwickeln. Unser Tierschutzgesetz ist ein kurzer Text über das Töten. Was völlig fehlt, ist die Möglichkeit, Tieren via Tierschutzgesetz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn jemand in Neurobiologie promoviert, gehört es eventuell zu seinen normalen Aufgaben, Affen den Schädel aufzumeißeln, dort Elektrodrähte hineinzulegen und dergleichen mehr. Was soll bei dieser Doktorarbeit herauskommen, bei der die ganzen Affen „verbraucht“ werden, damit sie gerechtfertigt ist? Ich hätte gerne eine juristische Möglichkeit, die Interessen eines Laboraffen gegen die Interessen von jemanden, der seine Doktorarbeit schreibt, durchzusetzen. Wir brauchen die Möglichkeit, Tiere im weitesten Sinne als Personen vor Gericht vertreten zu lassen. Die gibt es nicht. Und das, obwohl im Bürgerlichen Gesetzbuch steht, dass Tiere keine Sachen sind. Eine gerechte Gesellschaft schließt Tiere mit ein. Wir brauchen einen Rechtsfortschritt.

Die Politik betont stets, welchen hohen Stellenwert der Tierschutz besitzt und hat ihn als Staatsziel formuliert. Ist das also alles wenig glaubwürdig?

Das Staatsziel Tierschutz war ein Flop. Der Tierschutz ist als Staatsziel im Bereich des Umweltschutzes als Ergänzung eingeführt worden. Dabei geht es nicht um die Einzelinteressen oder den Lebenswert eines einzelnen Tieres. Der Gesetzgeber hat es so formuliert, dass es nichts bedeutet.

Was wäre Ihre Wunschkonstellationsvorstellung: Wie sollten wir in Zukunft mit Tieren umgehen?

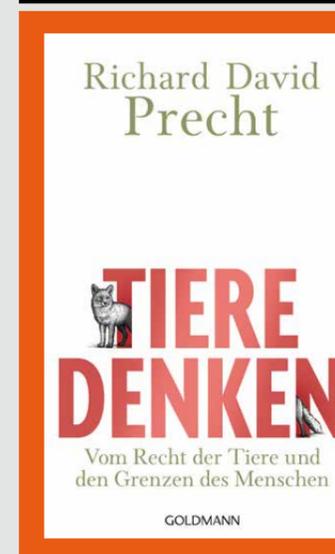
Ich wäre schon froh, wenn die Sensibilität, die ganz viele Menschen gegenüber Tieren besitzen, in einer Rechtsgrundlage und einer entsprechenden Auslegung tatsächlich umgesetzt würde. Dann hätten wir eben keine Massentierhaltung und keine Pelztierfarmen mehr in Deutschland. Dafür gibt es keine Bevölkerungsmehrheit. Dass die Massentierhaltung immer größer wird, entspricht allein der Logik des Marktes. Aber wir müssen der Logik des Marktes unser ethisches Selbstverständnis entgegenzusetzen und das tun wir viel zu wenig. Die Logik der Ökonomie hat kein Herz für Tiere. Nicht, dass nicht Ökonomen privat ein Herz für Tiere haben können. Aber die ökonomische Rationalität, wenn es etwa um den Bau einer neuen Legebatterie geht, orientiert sich nur am Ertrag. Da gibt es keine ethische Sensibilität für Tiere. Da gab es früher noch nicht einmal eine ethische Sensibilität für Menschen.

Muss also die Politik aktiv werden?

Von der Politik ist in den letzten 20 Jahren überhaupt nichts gekommen, was in Sachen Tierschutz relevant wäre. Und durch

die EU ist der Tierschutz zahnlos geworden in Hinblick auf Gesetzesveränderungen. Wenn wir nun mit Handelsabkommen wie CETA und TTIP die Standards der Amerikaner übernehmen, dann werden diese so festgeschrieben, dass wir sie nicht mehr verändern können. Damit lähmen wir uns in jeder Form des ethischen Fortschritts. Im großen Kontext gesehen haben wir im Augenblick eine Situation, in der die Politik das Heft des Handelns immer weiter aus der Hand gibt und der Logik unseres kapitalistischen Wirtschaftens überlässt. Wenn dieser Prozess weitergeht, dann werden wir ganz viele Nachteile haben. Das gilt für die Gesundheit, die Umwelt und auch für den Tierschutz. Wichtig ist es, jetzt zu sagen: Stopp! Wir wollen diese Freihandelsabkommen nicht; wir wollen das Heft des Handelns, Ordnungspolitik zu betreiben und ethische Standards umzusetzen, wieder auf die Ebene der Politik verlagern. Der Tierschutz ist hier ein Teilthema einer ganz großen politischen Diskussion. Im Einzelnen zu gucken, welche Legebatterie man beispielsweise verbieten soll, ist natürlich wichtig und richtig, aber die ganz große Schlacht, die wird gerade woanders geschlagen. Und in diese Schlacht müssen sich die Tierschutzverbände und die Tierrechtsverbände involvieren. Im Moment ist es nicht damit getan, den einzelnen Hund zu retten – obwohl ich auch dafür bin. Wir dürfen jetzt schlicht das Heft des Handelns in ethischen Fragen wie dem Tierschutz nicht aus der Hand geben. Dafür müssen wir jetzt kämpfen. 🐾

Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen



Wie gehen wir mit Tieren um? Diese Frage stellte sich Richard David Precht bereits 1997 in seinem Buch „Noahs Erbe“. In „Tiere denken“ hat er jetzt seine Ansichten nicht nur überarbeitet, sondern auch um mehrere Kapitel erweitert. Evolution, Religion und Kulturhistorie: Precht beleuchtet auf einem Spaziergang durch die Menschheitsgeschichte unser paradoxes Verhältnis zu Tieren. Dürfen wir Tiere essen? Sie für Versuche benutzen? Sind Zoos legitim? Precht liefert interessante Denkanstöße und Argumente für einen neuen Umgang mit Tieren. Ein äußerst lesenswerter Ausflug in die Geschichte der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Anschaulich wie faktenreich erzählt.

Richard David Precht
Tiere denken

Goldmann Verlag, 22,99 Euro